

# Die Eroberung Berlins durch die Rote Armee im Frühjahr 1945

Autor(en): **Gosztony, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **131 (1965)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-42243>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Eroberung Berlins durch die Rote Armee im Frühjahr 1945

Von Dr. Peter Gosztony

Aus dem Führerhauptquartier, 16. April 1945:

«Soldaten der deutschen Ostfront! Zum letzten Male ist der jüdisch-bolschewistische Todfeind mit seinen Massen zum Angriff angetreten. Er versucht, Deutschland zu zertrümmern und unser Volk auszurotten. Ihr Soldaten aus dem Osten wißt zu einem hohen Teil heute bereits selbst, welches Schicksal vor allem den deutschen Frauen, Mädchen und Kindern droht. Während die alten Männer und Kinder ermordet werden, werden Frauen und Mädchen zu Kasernenhuren erniedrigt. Den Rest schickt man nach Sibirien.

Wir haben diesen Stoß vorausgesehen, und es ist seit dem Januar dieses Jahres alles geschehen, um eine starke Front aufzubauen. Eine gewaltige Artillerie empfängt den Feind. Die Ausfälle unserer Infanterie sind durch zahllose neue Einheiten ergänzt. Alarmeinheiten, Neuaufstellungen und Volkssturm verstärken unsere Front. Der Bolschewist wird diesmal das alte Schicksal Asiens erleben, das heißt, er muß und wird vor der Hauptstadt des Deutschen Reiches verbluten. Wer in diesem Augenblick seine Pflicht nicht erfüllt, handelt als Verräter an unserem Volk. Das Regiment oder die Division, die ihre Stellungen verlassen, benehmen sich so schimpflich, daß sie sich vor Frauen und Kindern, die in den Städten dem Bombenterror standhalten, werden schämen müssen.

Achtet vor allem auf die wenigen verräterischen Offiziere und Soldaten, die, um ihr erbärmliches Leben zu sichern, im russischen Solde, vielleicht sogar in deutschen Uniformen gegen uns kämpfen werden. Wer euch Befehl zum Rückzug gibt, ohne daß ihr ihn genau kennt, ist sofort festzunehmen und nötigenfalls augenblicklich umzulegen, ganz gleich welchen Rang er besitzt.

Wenn in diesen kommenden Tagen und Wochen jeder Soldat an der Ostfront seine Pflicht erfüllt, wird der letzte Ansturm Asiens zerbrechen, genau so wie am Ende auch der Einbruch unserer Gegner im Westen trotz allem scheitern wird. Berlin bleibt deutsch. Wien wird wieder deutsch und Europa niemals russisch.

Bildet eine verschworene Gemeinschaft zur Verteidigung nicht des leeren Begriffes eines Vaterlandes, sondern zur Verteidigung eurer Heimat, eurer Frauen, eurer Kinder und damit unserer Zukunft.

In dieser Stunde blickt das ganze deutsche Volk auf euch, meine Ostkämpfer, und hofft nur darauf, daß durch eure Standhaftigkeit, euren Fanatismus, durch eure Waffen und unter eurer Führung der bolschewistische Ansturm in einem Blutbad erstickt. Im Augenblick, in dem das Schicksal den größten Kriegsverbrecher aller Zeiten von dieser Erde genommen hat<sup>1</sup>, wird sich die Wende dieses Krieges entscheiden. Adolf Hitler»

Noch studierte der Infanterist vorn in seinem Schützenloch an der Oder den Inhalt dieses Tagesbefehl, den ihm die Troßknechte nachts mit dem Kochgeschirr nach vorne gebracht hatten, als sich wenige Minuten vor Sonnenaufgang am Morgen des 16. April 1945 die Schleusen eines ungeahnten Feuerhagels über ihm öffneten. Die Rote Armee, die am 20. Januar deutschen Boden betreten und in einem fast dreimonatigen zähen Kampf die

deutsche Wehrmacht bis zu der Oder-Neiße-Linie zurückgedrängt hatte, trat an diesem Tage zu ihrer seit langem vorbereiteten Großoffensive an, mit dem Ziel, Berlin, die Hauptstadt des Deutschen Reiches, in ihren Besitz zu bringen. Damit begann die letzte Kriegsoperation größeren Ausmaßes des zweiten Weltkrieges auf europäischem Boden<sup>2</sup>.

## Die deutsche Oder-Neiße-Verteidigung

Das deutsche Heer, das die Aufgabe hatte, den sowjetischen Vormarsch auf Berlin zu vereiteln und die Oder-Neiße-Linie unter allen Umständen zu halten, war im April 1945 trotz allen Bemühungen und Anstrengungen der politischen und militärischen Führung des Deutschen Reiches nur noch ein Schatten seiner früheren Stärke. Die Aufgabe, die Oder-Neiße-Linie zu behaupten, war organisatorisch zwei Heeresgruppen übertragen. Die Heeresgruppe Mitte unter dem Oberbefehl Generalfeldmarschall Ferdinand Schörners, welche die Front von den Sudeten bis zur westlichen Neiße mit zwei Armeen hielt, und die seit dem 20. März von Generaloberst Gotthard Heinrici befehligte Heeresgruppe Weichsel – gleichfalls in der Stärke zweier Armeen –, welcher die Verteidigung entlang der Oder von der Neiße mündung bis zur Ostseeküste oblag<sup>3</sup>. Das Oberkommando der Wehrmacht setzte alles daran, die im Monat März an der Oder-Neiße-Linie verhältnismäßig lang andauernde Kampfpause voll und ganz auszunützen. Während die Rote Armee die Deutschen aus Ostpreußen mit Ausnahme einzelner zur «Festung» oder zu «festen Plätzen» erklärten Garnisonen vertrieb, wurden die Verbände der Heeresgruppen Mitte und Weichsel durch Zuführung neuer oder neu aufgestellter Divisionen verstärkt. Es gelang auch, eine Reserve zu schaffen, die nordöstlich von Berlin hinter der 9. Armee (zur Heeresgruppe Weichsel gehörend) unter dem Generalkommando eines Panzerkorps zusammengefaßt wurde. Diese Gruppierung umfaßte 3 Panzer-, 3 Panzergrenadier- sowie 1 Fallschirmjägerdivision<sup>4</sup>. Außer für den emsi-

<sup>2</sup> Der militärisch-politische Überblick stützt sich, wo keine anderen Belege erwähnt sind, auf H. A. Jacobson, «1939 bis 1945, Der zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten», Darmstadt 1959, sowie auf die ausgezeichnete Studie des ehemaligen Majors i.Gst. der deutschen Wehrmacht Joachim Schultz, «Die Schlacht um Berlin», in ASMZ Nr. 4 und 5/1955. Vergleiche ferner den Überblick über die militärische Lage im Jahre 1945 im «Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtsführungsstab)», Band IV, eingeleitet und kommentiert von P. E. Schramm, Frankfurt am Main 1961 (KTB/WFSt.). Als sowjetrussische Quelle wurde das offizielle Werk «Istorija Velikoj Otočestvennoj Vojny Sovetskogo Sojuza 1941–1945», Band V, Moskau 1963, benützt, ferner die auch in deutscher Sprache erschienene Studie des sowjetischen Generalleutnants W. G. Posnjak, «Die Berliner Operation», in: «Die wichtigsten Operationen des Großen Vaterländischen Krieges 1941 bis 1945», Ostberlin 1958, S. 629–650. Eine ausführliche Bibliographie über das oben erwähnte Thema findet sich bei Andrew Tully, «Berlin: Story of a Battle», New York 1963, S. 291–293.

<sup>3</sup> Die Heeresgruppe Weichsel, die den Angriff der Sowjets auf Berlin auffangen sollte, bestand aus der 9. Armee (V. SS-Gebirgskorps, XI. SS-Panzerkorps, CI. Armeekorps) und der 3. Panzerarmee (XXXXVI. Panzerkorps, III. SS-Panzerkorps, XXXII. Armeekorps und östlich von Swinemünde die 3. Marinedivision) sowie aus Reserven.

<sup>4</sup> Im einzelnen: 20. Panzerdivision, Panzerdivision «Müncheberg», 11. SS-Panzerdivision «Nordland» sowie 25. Panzergrenadier-, 18. Panzergrenadier-, 23. SS-Panzergrenadierdivision «Nederland» und 9. Fallschirmjägerdivision.

<sup>1</sup> Gemeint ist Präsident F. D. Roosevelt, der am 12. April 1945 unerwartet starb und von dessen Tod sich Hitler und Goebbels eine weitgehende, für das Dritte Reich günstige Wendung versprochen.

gen Ausbau der diversen Verteidigungsstellungen der von der Reichshauptstadt kaum 50 bis 60 km entfernten Front, an dem sich auch die Bevölkerung beteiligte, sorgte man auch für die Hebung der politischen Moral der Soldaten der Oder-Neiße-Front. Der Reichsführer der SS, Himmler, Außenminister Ribbentrop und Propagandaminister Goebbels besuchten nacheinander die Truppe und hielten für Offiziere und Soldaten Versammlungen ab. Goebbels, der bei Lauben im Bereich der Heeresgruppe Mitte eine Waffen-SS-Division besuchte, holte sich dort selbst Mut für den bevorstehenden Großkampf. Er kam mit konkreten Ideen nach Berlin zurück. Es war ihm, wie er sich seinem Begleiter gegenüber äußerte, erneut bestätigt worden, daß in der jetzigen Lage Soldaten und nicht Waffen das vordringlichste Bedürfnis der Front seien: «Was wir bei Stalin seinerzeit verächtlich zu machen versuchten, daß er seine Soldaten zum Teil unbewaffnet in den Kampf schickte, war wie so viele seiner Maßnahmen höchst weise. Der Soldat wird sich in der Schlacht schon eine Waffe verschaffen, Waffen ohne Soldaten aber fallen dem Feind in die Hand!» In diesem Sinne wurden daraufhin im Rahmen des totalen Kriegseinsatzes die Personalbestände der Luftwaffe, der Kriegsmarine, des Reichsarbeitsdienstes usw. ihren noch verbleibenden verhältnißmäßig geringen Aufgaben angeglichen. Den so gewonnenen Überschub stellte man in erster Linie der Oder-Neiße-Verteidigung zur Verfügung, in der Hoffnung, daß die Frontnähe und die ernste Lage die mangelhafte Ausbildung aufwiegen würden.

Auch Hitler, der oberste Befehlshaber, erschien etwa Mitte März bei den Truppen an der Oder. Es war sein letzter Besuch: nicht nur an der Front, sondern auch in Deutschland außerhalb Berlins. Er kam unerwartet und fuhr direkt zum Generalkommando des CI. Armeekorps der 9. Armee, die nach allgemeiner Auffassung den bevorstehenden Stoß der Roten Armee auf Berlin aufzufangen hatte. Der Augenzeuge, ein Stabsoffizier aus dem Führerhauptquartier, gab diesen letzten Besuch Hitlers später wie folgt wieder: «Der Besuch Himmlers war angesagt. Stabsoffiziere der Armee, des Korps, der Divisionen und Offiziere der Regimenter waren versammelt; der Oberbefehlshaber, General der Infanterie Buße, wartete mit ihnen. Eine kleine Wagenkolonne fuhr vor. Hitler stieg aus, mühselig, gebeugt, auf den Stock gestützt, alt. Das Unerwartete verschlug uns den Atem; unerwartet sein Besuch, unerwartet sein Aussehen. . . . Dann sprach Hitler, schief, gebeugt, mit der einen, gehorsamen Hand hielt er die andere, kraftlose. Aber sein Wesen, seine Worte, sein Blick waren klar, gemessen, ruhig, aus einer Ferne, Weisheit und Zuneigung kommend, die über die Enge der persönlichen Bedingtheit bereits hinausgeschritten schien. . . . Hitler sprach, was wir dachten. Er zog keinen Vorhang vor, er entfernte ihn von der schon vollendet bestehenden und noch verhüllten Gefahr. Er sagte: ‚Hier bei Ihnen wird sich alles entscheiden, Sie müssen es wissen. Sie sollen haben, was wir noch besitzen, weil auch ich es weiß. Aber denken Sie daran, was nun in Ihre Hände gelegt ist.‘ – Und er sagte klipp und klar: ‚Es geht um jeden Tag, um jede Stunde, um jeden Meter. Wir besitzen noch Dinge, die fertig werden müssen und die, wenn sie fertig sind, das Schicksal wenden werden. Das ist der Sinn hinter dem Sinn dieser kommenden Schlacht».

Heute, nach so vielen Jahren, wissen wir, daß Hitler im Frühjahr 1945 über keinerlei «schicksalentscheidende Dinge» verfügte, die das oben erwähnte Ausharren in diesem Sinne gerechtfertigt

<sup>5</sup> Wilfred von Oven, «Mit Goebbels bis zum Ende», Band II, S. 265, Buenos Aires 1950.

<sup>6</sup> Hanns Schwarz, «Brennpunkt FHQ Menschen und Maßstäbe im Führerhauptquartier», S. 25, Buenos Aires 1950.

hätten. Mit vagen Hoffnungen, die sich einmal an einen Separatfrieden mit dem Westen klammerten oder mit einem im Kreml sich abspielenden angeblich gegen Stalin gerichteten Putsch (eine Art sowjetischer «20. Juli») zusammenhängen und die immer nur aus der Umgebung Hitlers, aber nie von ihm selbst stammten, versuchte sich die politische Führungsschicht des Reiches zu täuschen<sup>7</sup>. Himmler meinte sogar auf Grund der sowjetischen Massenverluste nach sowjetischen Statistiken errechnen zu können, daß Deutschland nunmehr vor der letzten großen Flutwelle aus dem Osten stünde. Danach aber könnten auch dort die Reihen nicht mehr aufgefüllt werden, und die Rote Armee würde, wie es dann auch in dem in der Einführung zitierten Hitlerschen Tagesbefehl heißt, «vor der Hauptstadt des Deutschen Reiches verbluten».

Die Zuversicht, der sich die politischen Führer des Reiches in Selbsttäuschung hingaben, teilten die Soldaten nicht. Generaloberst Guderian, Chef des Generalstabes des Heeres, setzte sich für einen sofortigen Waffenstillstand mit dem Westen ein und nahm deswegen Verbindung mit Ribbentrop auf. Die Antwort war eisige Ablehnung: «Die Wehrmacht soll sich nicht auf das Auswärtige Amt verlassen, sondern kämpfen, kämpfen und kämpfen!» Er trat auch an Himmler, der angeblich gute Beziehungen zum neutralen Ausland unterhielt, heran. Aber ohne Erfolg, da der Reichsführer der SS damals noch hinter Hitlers Rücken nichts zu unternehmen wagte. Überhaupt, ohne Hitlers Einwilligung durfte weder in politischer noch in militärischer Hinsicht etwas unternommen werden. Wie hatte sich doch Generaloberst Guderian dafür eingesetzt, daß die im Januar an der Westfront frei gewordene 6. SS-Panzerarmee nach ihrer Auffrischung nicht nach Südosten, nach Ungarn, auf einen Nebenkriegsschauplatz, sondern der Oder-Neiße-Verteidigung zugeführt werden solle! Selbst SS-Oberstgruppenführer Sepp Dietrich, ein altbewährter Parteigenosse, hatte Hitler beschworen, diesen Befehl rückgängig zu machen und seine Armee mit den 4 der besten Waffen-SS-Panzerdivisionen an der Oder einzusetzen<sup>8</sup>. Umsonst. Genau so wie man die in Kurland ausharrende Armee nicht zurückführen durfte, so lehnte auch Hitler den Gedanken ab, Norwegen zu räumen und die dort frei gewordenen Kräfte an der Ostfront zum Schutze Berlins einzusetzen<sup>9</sup>. Dagegen operierte Hitler mit nichtssagenden Zahlen, mit Prahlmeldungen seiner Untergebenen, die tagtäglich von der Zuführung «neuer Kräfte» an die Oder sprachen<sup>10</sup>. Die Wirklichkeit an der Front konnten nur diejenigen Soldaten ermessen, die sich an Ort und Stelle von der Lage überzeugten und die weder politischer Blindheit noch sonstigen Irrealitäten anheimfielen.

<sup>7</sup> Im Januar hatte eine Meldung unseres Geheimdienstes einen rätselvollen Vorgang im Kreml registriert: Die Leibwache Stalins war kassiert worden. Es schien sich also um eine Affäre zu handeln, die eine rote Analogie zu unserem 20. Juli bedeuten mochte.» Schwarz, a. a. O., S. 42.

<sup>8</sup> Gerhard Boldt, «Die letzten Tage der Reichskanzlei», S. 33, Zürich 1947.

<sup>9</sup> Persönliche Mitteilung des ehemaligen Oberstgruppenführers der Waffen-SS, Sepp Dietrich, an den Verfasser.

<sup>10</sup> Heinz Guderian, «Erinnerungen eines Soldaten», IV. Auflage, S. 375, Neckargmünd 1960.

<sup>11</sup> So bot Göring Anfang April aus der Luftwaffe «100 000 Mann für die Oderfront» an, Himmler aus der allgemeinen SS 25 000 Kämpfer, Dönitz 12 000 Marinesoldaten für den gleichen Zweck (siehe Tully, a. a. O., S. 65). Ob dann diese Soldaten rechtzeitig an der Oder-Neiße-Front eintrafen und ob Flieger, Bodenpersonal, Flabartilleristen, Marinesoldaten, Konzentrationslagerwächter, die niemals für den Erdkampf ausgebildet worden waren und über keine geeignete Bewaffnung verfügten, einem Gegner standhalten konnten, dessen Truppen in vier Kampffahren und ungezählten Schlachten die Technik des Panzer- und Infanteriekampfes zu beherrschen gelernt hatten – das war wohl eine andere Frage!



Generaloberst Heinrici, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Weichsel, war ein solcher Mann. Sofort nach der Übernahme seiner Befehlsgewalt machte er sich daran, mit seinen Erfahrungen, mit seiner Nüchternheit und altbekannten Zähigkeit die ihm nun unterstellte Front zu besichtigen und – die Lage erkennend – alle Kräfte zu mobilisieren, deren er habhaft werden konnte.

Er fand Korps, die keine Korps waren, und Divisionen, die nur dem Namen nach diese Bezeichnung verdienten. Es handelte sich mit wenigen Ausnahmen um schnell zusammengeraffte Verbände, die teils Ende Februar und Anfang März in chaotischem Durcheinander mit den zivilen Flüchtlingen über die Oder gekommen waren, teils in größter Eile neu aufgestellt wurden<sup>12</sup>. Es gab nur noch wenige kampferprobte Frontdivisionen. Die Mehrzahl bestand aus Restteilen der im Januar an der Weichsel untergegangenen deutschen Divisionen, die jetzt wahllos mit Wiedereingesenden, Kranken und Verwundeten, mit blutjungen Rekruten und überalterten Volkssturmmännern aufgefüllt waren<sup>13</sup>. Neben Volkssturmkompagnien standen noch Zollschutzeinheiten, Alarmbataillone und Polizeieinheiten zur Verfügung.

Die Führerbesetzung vieler Einheiten war zu alldem mangelhaft. In den unteren und mittleren Stellen befanden sich zahlreiche Unteroffiziere und Offiziere, die den Krieg bisher nur an Schreibtischen in der Etappe erlebt hatten. Darüber hinaus gab es Luftwaffen- und Marinesoldaten, die selbstverständlich über keinerlei Erfahrungen im Landkrieg verfügten.

Waffen- und Ausrüstungslager existierten kaum noch. Dagegen besaßen die Gauleiter, die Luftwaffe und die SS Geheimplatz. So zum Beispiel stellte Generaloberst Heinrici schon in den ersten Tagen seines neuen Kommandos fest, daß Göring eine Fallschirmjägerdivision, die er in der Nähe von Karinhall auffrischen ließ, aus noch vorhandenen eigenen Beständen mit dem doppelten Soll an Maschinengewehren ausrüstete, während es an der Oder-Neiße-Front Divisionen gab, die gerade die Hälfte dieses Solls besaßen.

Die Luftwaffe, die die Verteidigung aktiv unterstützen sollte, war zwar noch imstande, einige hundert Maschinen einzusetzen, doch waren die Treibstoffvorräte so klein, daß nur die dringlichsten Aufklärungsflüge durchgeführt werden konnten<sup>14</sup>.

Das Rückgrat der Heeresgruppe Weichsel bildeten zweifelsohne die Panzerdivisionen, die über etwa 850 Panzer verfügten. «Die infanteristischen Kräfte waren aber noch immer völlig unzureichend. Die Besetzung in den Abschnitten, wo die Verteidigung noch unmittelbar an der Oder lag und diese beherrschte,

<sup>12</sup> Ende Februar und Anfang März wurden aus der 32. Welle (Jahrgang 1928!) 8 neue Divisionen aufgestellt, und es wurde mit der Aufstellung von Panzerdivisionen begonnen, denen man statt Zahlen Namen mit historischer Bedeutung gab (KTB/WFSt., IV. Band, S. 1314).

<sup>13</sup> Am 21. Februar legte der stellvertretende Chef WFSt. eine vom Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte am 10. Februar an das OKH/GenStdH gesandte Beurteilung des Volkssturmes vor. Danach hatten sich selbständige Volkssturmeinheiten im Kampf «wenig bewährt». Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte schlug eine Eingliederung in Truppenteile des Feldheeres, einen Einsatz in bekanntem Heimatgelände, in rückwärtigen Stellungen zur Bewachung und Sicherung und zum Stellungsbau sowie den Einsatz ortskundiger kleiner Volkssturmgruppen an den Flanken und im Rücken des Gegners vor (KTB/WFSt., IV. Band, S. 1304).

<sup>14</sup> Der Bedarf für die vordringlichsten Einsatz- und Ausbildungsaufgaben der Luftwaffe betrug monatlich 40 000 t Flugbenzin. Dagegen erreichte die Flugbenzinproduktion im März 1945 nur etwa 3800 t. Das Oberkommando der Wehrmacht verfügte in dieser Zeit über 9500 t Flugbenzin, die unverzüglich der Luftwaffe zur Verfügung gestellt wurden (KTB/WFSt., IV. Band, S. 1318 und 1320). Die Lage war dadurch gekennzeichnet, daß durch die vorausgegangenen Luftangriffe sämtliche großen Raffinerien ausgefallen waren.

erschien tragbar. Sie war es aber nicht im Schwerpunktschnitt, wo sie bereits vom Flußufer abgedrängt war» – so erinnert sich an die damalige Lage der General der Infanterie Buße, Oberbefehlshaber der 9. Armee<sup>15</sup>.

*Die deutschen Oberbefehlshaber an der Oder-Neiße-Front*



Bild 1. Generalfeldmarschall F. Schörner, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte.



Bild 2. Generaloberst G. Heinrici (zweiter von links). Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Weichsel.

<sup>15</sup> General der Infanterie a. D. Theodor Buße, «Die letzte Schlacht der 9. Armee», in: Wehrwissenschaftliche Rundschau Nr. 4/1955, S. 158, Frankfurt am Main.





Bild 3. General H. von Manteuffel, Oberbefehlshaber der 3. Panzerarmee.



Bild 4. General der Infanterie Theodor Buße, Oberbefehlshaber der 9. Armee.

Außer dem soeben geschilderten vielseitigen Mangel an Truppen und Ausrüstung ergab sich für die Verteidigung noch etwas anderes. Die Rote Armee hatte bereits seit Februar am Westufer der Oder an einigen Orten Fuß gefaßt. Dagegen besaßen die Verteidiger einen ausgezeichneten Brückenkopf am Ostufer des Flusses, an der Mündung der Warthe bei Küstrin. Dank seiner Lage und der Stärke seiner Festung hatte Küstrin eine große strategische Bedeutung: Es deckte den kürzesten Weg nach Berlin und erleichterte demjenigen, der es in der Hand hatte, die aktive Verteidigung der unteren Oder. Küstrin hieß mit vollem Recht das «Tor nach Berlin». Während die Angriffsoperationen Schukows in den ersten Februartagen liefen, entschloß sich der Oberbefehlshaber der sowjetischen 5. Stoßarmee, Generalleutnant Bersarin, Stadt und Festung Küstrin nicht frontal zu stürmen, sondern sie nördlich zu umgehen und so einzuschließen. Das Manöver gelang, doch die Festung blieb weiterhin in deutscher Hand. Auf die Eroberung Küstrins einerseits und die Entsetzung der Festung andererseits konzentrierten sich die Anstrengungen sowohl der Russen als auch der Deutschen in den Monaten Februar und März<sup>16</sup>. Der Besitz von Küstrin bedeutete nicht nur eine Festung, an die Hitlers verzweifelter Behauptungswille sich klammerte. Er hinderte die Sowjets tatsächlich daran, den großen Bahnhof und die Oderbrücken zu benutzen beziehungsweise wiederherzustellen. Sie wären damit eines Teiles der Mühe enthoben worden, Notbrücken bis zu 3 km Länge über den hochflutenden Strom zu bauen, und zwar außerhalb von Küstrin und Frankfurt<sup>17</sup>.

General der Infanterie Buße erster Anlauf, die Festung Küstrin zu erstürmen, begann am 23. März. Die zu diesem Zwecke bereitgestellten Truppen, fünf Divisionen, hatten die Aufgabe, die 20 km nach der Festung zu durchstoßen und gleichzeitig diesen Stoß nach Osten und Nordosten hin abzudecken. Sowohl der erste als auch der zweite, am 27. März wiederholte Angriff der deutschen Panzerdivisionen führte zu keinem Ergebnis. Nach anfänglichen Erfolgen kamen die Panzergrenadiere in dem flachen und deckungslosen Gelände nicht weiter. Ihre Verluste waren untragbar hoch. General Buße wußte nicht, daß zur gleichen Zeit auch Tschuikows 8. Gardearmee und Bersarins 5. Stoßarmee alles unternommen hatten, die deutsche Verteidi-

<sup>16</sup> Der Fall der Stadt und Festung Küstrin wurde durch das Oberkommando der sowjetischen 5. Stoßarmee dem Frontstab Schukows in den ersten Februartagen gemeldet. Der Frontstab meldete dies nach Moskau weiter, wo dieser Sieg am selben Abend durch einen Artilleriesalut gefeiert wurde (siehe Marschall der Sowjetunion V. I. Tschuikow, «Das Ende des Dritten Reiches», in: «Volksarmee», Beiheft Nr. 7-13/1964, S. 48, Ostberlin.) Doch die Sowjets konnten Küstrin nicht so rasch bezwingen. Marschall Tschuikow berichtet darüber in seinen Memoiren folgendermaßen: «Am 24. März rief mich der Chef des Stabes der Front, Generaloberst Malinin, an und fragte: ‚Wann wird die 8. Gardearmee Küstrin nehmen?!‘ ‚Laut einer vom Chef des Stabes der Front unterschriebenen Meldung‘ – antwortete ich ohne Ironie – ‚wurden Festung und Stadt Küstrin bereits in den ersten Februartagen durch die Truppen der 5. Stoßarmee genommen. . . Warum sollen wir die Festung ein zweites Mal nehmen? Zudem liegt sie im Bereich der 5. Stoßarmee!‘ Darauf gab General Malinin unumwunden zu: ‚Im Kriege passiert allerlei. Das mit der Küstriner Festung ist ärgerlich, aber leider nun einmal geschehen.‘ Der Frontoberbefehlshaber Marschall Schukow schaltete sich ins Gespräch ein. Wenn Fehler passierten, müsse man sie korrigieren, sagte er» (Tschuikow, a.a.O., S. 50).

<sup>17</sup> «Die Festung Küstrin hinderte uns lange Zeit, uns mit unserem rechten Nachbarn, der 5. Stoßarmee des Generals Bersarin, zu vereinigen, um das Zusammenwirken mit ihr zu organisieren. Von den Wassern der Warthe und der Oder umspült, glich sie einer Insel aus Stein und Beton. Ohne schwere Artillerie und schwere Bomber war sie daher kaum zu nehmen» (Tschuikow, a.a.O., S. 49).



gung in der Festung Küstrin zu brechen und so die Brückenköpfe der beiden Armeen endlich zu vereinigen. Deren Vorgehen, das sowohl durch Artillerie als auch durch den Einsatz von Schlachtfliegern unterstützt wurde, führte am 29. März zum Erfolg. Armeegeneral Tschuikow konnte am Mittag dieses Tages seinem Vorgesetzten, Marschall Schukow, melden: «Die Festung Küstrin ist vollständig in unserer Hand!<sup>18</sup>»

Kaum war die Festung Küstrin und damit der wichtigste Übergang über die Oder im Besitz der Roten Armee, konnten die Sowjets weitere Erfolge für sich buchen. Die deutschen Brückenköpfe bei Dreesen und Pölitz wurden eingedrückt. Seither konnten die deutschen Aufklärer stets dasselbe melden: «Die russischen Brückenbauten nehmen gefährliche Ausmaße an!» Und diese wuchsen Tag und Nacht, von den Deutschen fast unbehindert. Die Luftwaffe war angesichts der starken sowjetischen Flabverteidigung einfach zu schwach. Andererseits war sie durch Betriebsstoffmangel derart beeinträchtigt, daß sie bei weitem nicht voll zu Wirkung gebracht werden konnte. Die Flieger des Generalobersten Ritter von Greim erklärten gegenüber Buße, sie könnten entweder vor dem Hauptangriff gegen die Vorbereitungen der Sowjets in Aktion treten oder beim Angriff selbst 2 bis 3 Tage lang. Für beide Aufgaben reiche der Treibstoff nicht aus!

«Schweren Herzens entschloß sich das Armee-Oberkommando 9, die Luftwaffe für die zweite, wichtigere Aufgabe zu schonen<sup>19</sup>.» Da weder Artilleriefeuer noch die stromauf abgelassenen Treibminen die sowjetischen Brückenbauten beeinträchtigen oder gar vernichten konnten, war es nicht zu verhindern, daß die Sowjets bis etwa zum 10. April allein im Raume Küstrin 23 Brücken schlugen.

Die letzten 10 Tage vor dem großen sowjetischen Angriff standen bei der Heeresgruppe Weichsel im Banne der Zusammenfassung aller verfügbaren Kräfte. Generaloberst Heinrici nahm auf Grund seiner Erfahrungen Umgruppierungen im Bereich der ganzen Heeresgruppe vor. Er hatte das ganze Hinterland von seinen Adjutanten durchstreifen und in dauernden Streitigkeiten mit anderen Befehlsgewalten und Kompetenzen an Waffen und Ausrüstungen heranholen lassen, was noch heranzuholen war. Aber er mußte dabei erkennen, wie sehr alle Kräfte erschöpft waren. Nicht nur um einzelne Gewehre, sondern auch um Spaten und Pickel für die Schanzarbeiten mußte er ringen. Es gab keinen Stacheldraht und keine Drahtscheren, und selbst Nägel mußten noch gesucht werden. Es war ein täglicher Kleinkrieg mit Gauleitern und Reichsverteidigungskommissaren um Waffen, Schanzausrüstungen usw.<sup>20</sup>.

Mitten in diese Bemühungen Heinricis platzte Hitlers Anordnung, die die Front vor Berlin von Kräften entblöste. Nach Ansicht des Führers sollte nämlich der sowjetische Angriff nicht gegen Berlin, sondern durch den Raum von Dresden gegen Prag

<sup>18</sup> Tschuikow, a. a. O., S. 51. In Wirklichkeit entschloß sich der Kommandant von Küstrin, Waffen-SS-General Reinefarth, angesichts der stark zusammengeschmolzenen und auf engen Raum zusammengedrückten Besatzung, entgegen dem ausdrücklichen Durchhaltebefehl Hitlers auszubrechen. Mit schwachen Resten seiner Truppen erreichte er in der Nacht zum 1. April die deutschen Linien. Er wurde auf Befehl Hitlers verhaftet (Buße, a. a. O., S. 160.).

<sup>19</sup> Buße, a. a. O., S. 160. Die 4. Fliegerdivision, welche der Armee unterstellt war, verfügte ungefähr über 300 einsatzbereite Kampfmaschinen.

<sup>20</sup> Einzelheiten siehe bei Oberst a. D. Hans O. Wöhlermann, «Die letzten Kampfstage um und in Berlin, April/Mai 1945», Manuskript, Kopie im Besitze der Bibliothek für Zeitgeschichte, Stuttgart (Oberst H. O. Wöhlermann war der letzte Artilleriekommandant des Verteidigungsbereiches Berlin. Er schrieb seine Erinnerungen in Kriegsgefangenschaft für die Historical Division der U. S. Army im Jahre 1946).

erfolgen. Infolgedessen müßte man die Heeresgruppe Mitte verstärken. So geschah es, daß das Generalkommando des XXXIX. Panzerkorps mit 4 Panzerdivisionen und mit dem Sonderverband Skorzeny hinter der 9. Armee weggezogen und der Heeresgruppe Mitte zugeführt wurde<sup>21</sup>.

«Damit war dem Schwerpunktabschnitt der Rückhalt genommen», schrieb General der Infanterie Buße in seinen Erinnerungen; «als Reserven hinter der Front blieben nur noch das neu zugeführte, mit Gelände und voraussichtlichen Aufgaben nicht vertraute Generalkommando des LVI. Panzerkorps (General der Panzertruppen Weidling), die Panzerdivision ‚Kurmärk‘ und die 25. Panzergrenadierdivision. Die Heeresgruppe verfügte hinter dem Südflügel der 3. Panzerarmee über die aus Fremdstämmigen zusammengesetzten Panzerbrigaden ‚Nordland‘ und ‚Niederland‘ mit sehr zweifelhaftem Kampfwert. Ferner stand als Reserve des Oberkommandos des Heeres die 18. Panzergrenadierdivision bei Joachimsthal. – Der Entschluß Hitlers, die Oderfront und damit Berlin fünf Minuten vor der Entscheidung von den schlagkräftigsten Reserven zu entblößen, bleibt auch heute noch unverständlich<sup>22</sup>!»

#### *Die Rote Armee an der Oder und an der Neiße*

Die Sowjetstreitkräfte, die im Frühjahr 1945 bis an die Oder-Neiße-Linie vorgedrungen waren und das Ziel hatten, laut der Stalinischen Parole «das faschistische Untier in seiner eigenen Höhle», in Berlin, zu vernichten, nutzten vor allem den Monat März, um eine geradezu unvorstellbare Angriffskraft zu ihrer letzten, entscheidenden Durchbruchsschlacht bereitzustellen. Die Truppen der Roten Armee, die an den Berliner Operationen teilnahmen, gliederten sich in folgende Gruppen:

- Die erste ukrainische Front unter dem Befehl des Marschalls I. S. Konjew stand mit der Masse ihrer Armeen an der Lausitzer Neiße, etwa zwischen Görlitz und Guben. Sie verfügte über 6 Schützenarmeen, 2 Panzerarmeen, 3 selbständige Panzerkorps, 1 mechanisiertes und 1 Kavalleriekorps<sup>23</sup>. Eine Luftflotte, geführt von dem Generalobersten der Luftstreitkräfte S. A. Krasowskij unterstützte die Operationen Konjews.
- Die Truppen der ersten weißrussischen Front, die stärkste Gruppierung der sowjetischen Streitkräfte, hielten unter Führung von Marschall G. K. Schukow das Ostufer der Oder und der Neiße südlich von Schwedt bis Groß-Gastrose einschließlich des 50 km breiten und 10 km tiefen Brückenkopfes auf dem Westufer der Oder bei Küstrin besetzt. Sie verfügten über 9 Schützenarmeen, 2 Panzerarmeen, 1 selbständiges Panzer- und 2 Kavalleriekorps<sup>24</sup>. Die Luftunterstützung versahen zwei Luftflotten, die unter der Führung des Generalobersten der Luftstreitkräfte S. I. Rudenko zusammengefaßt waren.
- Nördlich von dieser Gruppierung befand sich die zweite weißrussische Front, geführt von Marschall K. K. Rokossowskij,

<sup>21</sup> Buße, a. a. O., S. 162.

<sup>22</sup> Buße, a. a. O., S. 162.

<sup>23</sup> Dies waren: die 3. Garde-, die 13., die 5. Garde-, die 2. polnische, die 52. Armee sowie das 1. Gardekavalleriekorps. In der Bereitstellung befanden sich noch die 3. Gardepanzer-, die 4. Gardepanzerarmee, das 25. Panzerkorps, das 4. Gardepanzerkorps, das 1. polnische Panzerkorps, das 7. mechanisierte Gardekorps sowie die 28. Armee als Frontreserve («Istorija Velikoj Otočestvennoj. . .», S. 264).

<sup>24</sup> Dies waren: die 61. Armee, die 1. polnische Armee, die 47. Armee, die 3. Stoßarmee, die 5. Stoßarmee, die 8. Gardearmee, die 69. Armee und die 33. Armee. In der Bereitstellung befanden sich: das 7. Gardekavalleriekorps, die 2. Gardepanzerarmee, das 9. Panzerkorps, die 1. Gardepanzerarmee, das 2. Gardekavalleriekorps sowie die 3. Armee als Frontreserve («Istorija Velikoj Otočestvennoj. . .», S. 264).



die von Schwedt bis zur Ostsee mit 6 Schützenarmeen, 3 selbständigen Panzer-, 1 mechanisierten und 1 Kavalleriekorps aufmarschiert war<sup>25</sup>. Die 4. Luftflotte unter dem Befehl des Generalobersten der Luftstreitkräfte K. A. Wersinin unterstützte ihre Aktionen.

Diese gewaltige, voll aufgefüllte und sowohl mit Treibstoff als auch mit Munition reichlich versehene Kräftegruppierung umfaßte, nach sowjetischen Angaben, mehr als 2,5 Millionen Soldaten in 193 Divisionen, die unter anderem über 41 600 Geschütze und schwere Minenwerfer, 6250 Panzer und Sturmgeschütze sowie etwa 7500 Flugzeuge aller Art verfügten<sup>26</sup>.

«In den Berliner Angriffsoperationen war geplant, Schläge mit den Kräften dreier Fronten (zweite und erste weißrussische und erste ukrainische Front), die mit den Luftstreitkräften und der Dnjeprflottille zusammenwirkten, zu führen. Die Schläge der Fronten mußten die feindliche Verteidigung an mehreren Abschnitten durchbrechen, seine gesamte Gruppierung in drei voneinander getrennte Teile spalten und die einzelnen Teile vernichten», so beschrieb Generalleutnant W. G. Posnjak in seiner Studie die strategischen Ziele der Berlinoperation der Roten Armee. Er setzt seine auf sowjetischem Archivmaterial beruhende Arbeit im einzelnen fort: «Die Kräfte der zweiten weißrussischen Front sollten die gegnerische Verteidigung nördlich von Schwedt durchbrechen, in der allgemeinen Richtung Neustrelitz vorstoßen, die Hauptkräfte der 3. Panzerarmee von den übrigen deutsch-faschistischen Truppen abschneiden, sie an das Meer drücken und vernichten. – Die erste weißrussische Front, die den Hauptstoß führte, richtete ihre Anstrengungen darauf, Berlin einzunehmen, und führte in dieser Richtung einen tiefen frontalen Schlag. Die Flankenkräfte und die beweglichen Verbände sollten Berlin von Norden und Süden umgehen, sich westlich der Stadt mit den beweglichen Truppen der ersten ukrainischen Front vereinigen und so die Hauptkräfte der 9. Armee und der Berliner Besatzung völlig einschließen. Gleichzeitig führen die Truppen der ersten weißrussischen Front zwei Stöße in Nebenrichtungen. Die nördliche Nebengruppierung, der die erste polnische Armee angehörte, sollte die Oder nördlich des Küstriner Brückenkopfes überwinden und entlang dem Südufer des Hohenzollernkanals in Richtung Fehrbellin angreifen. Die südliche Nebengruppierung sollte mit Teilkraften aus dem Brückenkopf bei Küstrin und mit dem anderen Teil aus dem Brückenkopf südlich der Festung Frankfurt in Richtung Potsdam-Brandenburg vorstoßen. Diese Gruppierung hatte die linke Flanke der Hauptgruppierung der Front zu sichern und Teilkraften der deutschen 9. Armee von Berlin abzuschneiden.

Die Hauptstoßgruppierung der ersten ukrainischen Front mußte die Neiße im Abschnitt Forst-Muskau überwinden, in allgemeiner Richtung Belzig angreifen und die Vorausabteilungen ihrer Truppen in den Raum westlich von Berlin vorschieben. Die Stoßgruppierung der Front sollte den linken Flügel der 4. Panzerarmee des Gegners zerschlagen und die 9. Armee von Süden umfassen, während die südliche Nebengruppierung der ersten weißrussischen Front die 9. Armee von Berlin abschneiden sollte. *Die wichtigste Aufgabe der ersten ukrainischen Front war es, im Zusammenwirken mit der ersten weißrussischen Front die Haupt-*

<sup>25</sup> Diese waren: die 19. Armee, die 2. Stoßarmee, die 65., die 70. und die 49. Armee. In der Bereitstellung: das 1. Gardepanzerkorps, das 8. Gardepanzerkorps, das 3. Gardepanzerkorps, das 8. mechanisierte Korps, das 3. Gardekavalleriekorps sowie die 4. Gardearmee als Frontreserve («Istorija Velikoj Otočestvennoj...», S. 264).

<sup>26</sup> «Istorija Velikoj Otočestvennoj...», S. 255 ff., Tschuikow. a. a. O., S. 52.

kräfte der 9. Armee des Gegners und der Besatzung Berlins völlig einschließen und zu vernichten. Den Nebenschlag in Richtung Dresden führte eine Gruppierung, deren Hauptkräfte die zweite polnische Armee stellte<sup>27</sup>.»

#### Die russischen Oberbefehlshaber an der Oder-Neiße-Front



Bild 5. Marschall I. S. Konjew, Oberbefehlshaber der ersten ukrainischen Front.



Bild 6. Marschall G. K. Schukow, Oberbefehlshaber der ersten weißrussischen Front.

<sup>27</sup> Posnjak, a. a. O., S. 635 (Hervorhebungen vom Verfasser).





Bild 7. Marschall K. K. Rokossowkij, Oberbefehlshaber der zweiten weißrussischen Front.

Die letzten Tage vor der großen Offensive gingen im Banne des bevorstehenden Angriffs vorüber. Die gewaltige sowjetische Streitkraft stand sprungbereit vor der Oder-Neiße-Linie. Ihre Reihen waren aufgefüllt. Die Verstärkung für die diversen Armeen war rechtzeitig eingetroffen. Neue Kampfmethoden wurden seit Wochen erprobt und für den bevorstehenden Angriff



**НЕ УНЕСУТ ФАШИСТОВ НОГИ-  
ДОБЬЮ ВРАГА В ЕГО БЕРЛОГЕ!**

Bild 8. Propaganda-Plakat der Roten Armee. (Inschrift auf dem Plakat: «Die Faschisten können nicht weglafen – wir werden den Feind in seinem eigenen Nest vernichten.»)

vorbereitet. So beabsichtigte man zum Beispiel, an der Hauptkampflinie des vorgesehenen Durchbruchabschnittes Scheinwerfer einzusetzen, um damit den Gegner zu blenden. «Wir erprobten diese Methode sowohl beim Angriff als auch bei der Verteidigung. Die Ergebnisse waren befriedigend», so äußerte sich Armeegeneral Tschuikow, dessen 8. Gardearmee in der Hauptrichtung, im Raum Küstrin, zum Einsatz gelangte. An der Durchbruchfront seiner Gardearmee, die 7 km lang war, marschierten 77 Artillerie- und 12 Selbstfahrlafettenregimenter auf. Auf 1 km Frontbreite entfielen somit 266 Geschütze und Werfer, etwa 40 Panzer und Selbstfahrlafetten<sup>28</sup>. Auch an den anderen Frontabschnitten im Durchbruchbereich war die Lage ähnlich.

Außer der materiellen war auch die politische Vorbereitung der Rotarmisten auf den bevorstehenden Großangriff wirkungsvoller als zuvor. Die Soldaten waren davon überzeugt, daß die Schlacht um Berlin die letzte Schlacht des Krieges sein würde. Seit Dezember 1941, seit dem Tag, an dem es der Roten Armee gelungen war, Hitlers Divisionen vor der sowjetischen Hauptstadt zum Stehen zu bringen, beseelte die Soldaten der Sowjetunion der Wunsch, sich für den deutschen Überfall in Berlin zu rächen. Die Parole hieß auch offiziell seit 1944, als die Rote Armee erstmals deutschen Boden betrat: «Wir werden das faschistische Untier in seiner eigenen Höhle vernichten!» Überall, wo die Rotarmisten während ihres Vormarsches erschienen, sei es in Rumänien, in Jugoslawien, in Ungarn oder in Polen, wurden diese Plakate aufgestellt, die – wenn auch primitiv, so doch sehr eindrucksvoll – ein rauchendes Berlin in Trümmern (mit dem Brandenburger Tor) zeigten, wo Hitler als tollwütiger Hund unter den Bajonettstichen der Alliierten zusammenbrach. Die Panzer, die in der «Haupttrichtung» (es gab nur eine: Berlin!) vorstießen, trugen die Inschrift «Wpered na Berlin!» («Vorwärts nach Berlin!») auf ihren Türmen. Berlin – die Hauptstadt des Dritten Reiches, die Hochburg Hitlers – galt es zu erobern: Dieser Gedanke bewegte alle Rotarmisten. Und dieser Wille, dieser Wunsch sprach auch aus denjenigen Tagesbefehlen, welche die Großoffensive der drei sowjetischen Fronten verkündeten. Sie endeten mit den Worten (zum Beispiel bei der 2. Gardepanzerarmee): «Unsere Gardebanner sollen als erste über der Hauptstadt des faschistischen Deutschlands wehen. Auf nach Berlin! Vorwärts, Rotarmisten! Der Zeitpunkt, auf den wir so innig gewartet haben, ist gekommen<sup>29</sup>!»

*«Wpered na Berlin!»*

Nachdem die Sowjets zwischen dem 12. und 15. April an verschiedenen Stellen gewaltsame Aufklärung in Divisionsstärke durchgeführt hatten, deren Hauptziel unter anderem die Erweiterung ihres Brückenkopfes bei Küstrin war, trat die Masse der ersten weißrussischen Front und der ersten ukrainischen Front an der mittleren Oder und der Lausitzer Neiße am 16. April zu ihrer Großoffensive an<sup>30</sup>. Armeegeneral Tschuikow, dessen Gardearmee im Schwerpunkt des Angriffes eingesetzt war, erinnert sich an diesen Morgen:

<sup>28</sup> Tschuikow, a. a. O., S. 52.

<sup>29</sup> Zitiert aus F. I. Wysočkij, M. E. Makuzin, F. M. Saručev, Sckapownikow, «Gvardejskaja tankova», S. 190, Moskau 1963.

<sup>30</sup> «Offen gesagt, hatte der Gegner in dieser Beziehung einige Vorteile, zu denen er übrigens nicht ganz ohne unsere Hilfe gekommen war. Durch die gewaltsame Aufklärung war das deutsche Oberkommando darauf aufmerksam gemacht worden, daß eine Offensive unmittelbar bevorstand. Der Gegner hatte dadurch die Möglichkeit, uns Scheinstellungen unterzuschieben, was die Gefahr in sich barg, daß wir ungeheure Mengen an Munition umsonst verausgabten. Außerdem waren





Bild 9. General Tschuikow (links) auf dem Beobachtungspunkt Höhe 81,5 an der Oder.

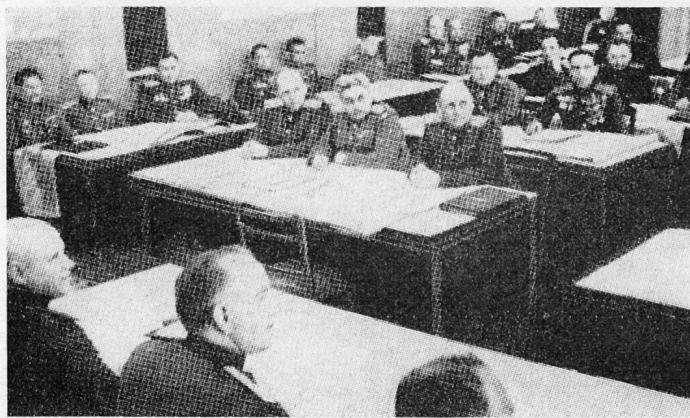


Bild 10. Der Stab der ersten ukrainischen Front bereitet die Großoffensive gegen Berlin vor.

«Die Nacht vom 15. zum 16. April kam mir ungewöhnlich lang vor. . . Schon vor dem Morgengrauen erschien Marschall Schukow auf meinem Gefechtsstand. Zu diesem Zeitpunkt hatten die Truppen der Armee bereits ihre Ausgangsstellungen bezogen. Die Truppenkommandanten waren mit den Gardefahnen an die Hauptkampflinie gekommen. Die Kämpfer schworen angesichts der Fahne, die ihnen gestellten Kampfaufgaben in Ehren zu erfüllen. Leuchtkugeln schossen zum dunklen Himmel empor, und das Bildnis Lenin blickte, als lebte er, von dem roten Tuch auf die Befreiungskämpfer, als rufe er sie zur Entschlossenheit in der letzten Schlacht gegen den verhaßten Feind auf. Drei Uhr morgens . . . Der Sekundenzeiger drehte den letzten Kreis. Die noch über der Erde liegende Dunkelheit schien auf einmal zu

nach wie vor die beherrschenden Seelower Höhen in seiner Hand, er konnte also die ganze Oderniederung einsehen, in der sich die sowjetischen Truppen konzentrierten; bei der Versammlung der Kräfte für den Generalangriff hatten wir auf Tarnung keine Rücksicht genommen», Tschuikow, a.a.O., S. 53. – Und von «the other side of the hill», vom Hauptquartier Goebbels, berichtete v. Oven: «12. April 1945. Heute ist der Tag, an dem der Beginn von Schukows Offensive spätestens erwartet wurde. Sie hat bisher nicht begonnen. Obwohl die sowjetische Artillerie sich bereits seit einigen Tagen eingeschossen hat und lebhaftere Aufklärungstätigkeit auf den unmittelbar bevorstehenden Angriffsbeginn hindeutete. Nervosität und Ungewißheit auf unserer Seite. . .» (Oven, a.a.O., II. Band, S. 292).

weichen und war plötzlich verschwunden. Das ganze Odertal schwankte: Vierzigtausend Geschütze eröffneten das Feuer. Vierzigtausend! Auf dem Brückenkopf wurde es taghell.

Die Feuerlawine sprang hinüber auf die Seelower Höhen. Die hochgeschleuderte Erde schien sich wie eine dichte Wand bis in den Himmel zu erheben. Auf jener Seite, im Westen, blieb es finster, hier, im Osten, flammte die Morgenröte auf.

Der Artillerieüberfall aus allen Geschützen und Werfern, verstärkt durch Schläge der Schlacht- und Bombenflieger, dauerte 25 Minuten. Gleich darauf gingen die Infanteristen und Panzer im Schutz einer doppelten Feuerwalze zum Angriff vor. Hunderte mächtiger Scheinwerfer beleuchteten das Gelände vor den Angreifern<sup>31</sup>.

Die deutsche Verteidigung entlang der Oder und der Neiße blieb jedoch vorerst standhaft. Lediglich die Stellungen der 4. Panzerarmee (Heeresgruppe Mitte) an der Lausitzer Neiße wurden von Truppen Marschall Konjews im Raum südlich von Guben durchbrochen, doch die Front hielt. An der Oderfront zwischen Frankfurt und Schwedt, insbesondere im Raum von Küstrin, tobte dagegen die Schlacht den ganzen Tag. Die sowjetischen Angriffspläne im Bereich der ersten weißrussischen Front wurden schon in den ersten Stunden nicht unwesentlichen Korrekturen unterworfen. Vorerst die Scheinwerfer: «Die Scheinwerfer stießen auf einen dichten Vorhang aus Pulverqualm, Rauch und Erde. Sie drangen höchstens 150 bis 200 m in diesen Vorhang ein. Wie vorgesehen, hatte der Sturmangriff vor Sonnenaufgang begonnen, als es noch dunkel war – deshalb ja die Scheinwerfer. Doch von meinem Gefechtsstand aus, wenige Meter von der Scheinwerferlinie entfernt, konnten wir das Gefechtsfeld nicht beobachten. Was sich dort abspielte, konnten wir nur aus den Einschlägen erraten. Dann aber hüllte der Rauchvorhang auch unsere Höhe ein. Die Scheinwerfer halfen auch den angreifenden Truppen nicht. Sie schalteten periodisch das Licht mal ein, mal aus, und den Angreifenden schien es, vor ihnen stünden Hindernisse auf, und sie verloren die Orientierung. Das menschliche Auge ist ja nicht darauf eingestellt, einen raschen Wechsel von Licht und Dunkelheit aufzunehmen. Selbst wenn man eine normale elektrische Lampe in einem dunklen Zimmer einschaltet, bleibt der Mensch einen Augenblick lang geblendet. Beim Aus-

<sup>31</sup> Tschuikow, a.a.O., S. 54.



schalten des Lichts oder beim Verlassen eines hellen Raumes sieht er auch so lange fast nichts, bis sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt haben. Deshalb spielten die Scheinwerfer bei dem Sturmangriff nicht die Rolle, die ihnen Marschall Schukow bei seinem Vorschlag zudedacht hatte. *Sie nutzten uns nichts, ja schädeten sogar*<sup>32</sup>. An vielen Abschnitten machten die Einheiten vor den Bächen und Kanälen der Oderniederung halt, um den Sonnenaufgang abzuwarten, weil sie erst dann das zu überwindende Hindernis näher ansehen konnten<sup>33</sup>.

Nach der sowjetischen Artillerievorbereitung und dem nachfolgenden Sturm der Infanterie- und Panzerverbände eröffneten die Geschütze und Granatwerfer der Deutschen plötzlich das Feuer. Ihr Einsatz überraschte Marschall Schukow und wirkte auf die Angreifenden peinlich. Die Straßen auf dem Ost- und dem Westufer der Oder waren vollgestopft mit den anrollenden frischen Panzerdivisionen, die nirgendwo ausweichen konnten. Das versumpfte und teilweise verminte Gelände erlaubte ihnen nicht, die Straßen zu verlassen<sup>34</sup>. Auch der Durchbruch durch die deutsche Hauptkampflinie bereitete Marschall Schukows Front unerwartete Schwierigkeiten. Es war klar, daß man vorerst die Seelower Höhen, die die ganze Odergegend beherrschten, einnehmen mußte. Doch diese Höhen wurden nicht nur durch Truppen des XI. SS-Panzerkorps hartnäckig verteidigt, auch ihre topographische Lage machte sie für einen frontalen Angriff ungeeignet. «Die Seelower Höhen fallen zur Oder zu so steil ab, daß die Panzer und Selbstfahrlafetten sie nicht bezwingen konnten und flachere Hänge suchen mußten<sup>35</sup>.» Solche Stellen befanden sich entlang der Straße Seelow-Friedersdorf-Dolgelin. Diese waren jedoch von den Deutschen stützpunktartig ausgebaut worden und daher nur durch Artillerie erfolgreich zu bekämpfen.

«Ich befahl, um 12 Uhr nach einem zwanzigminütigen Feuerüberfall Seelow, Friedersdorf und Dolgelin zu stürmen und die Seelower Höhen in Besitz zu nehmen.» – Tschuikows Befehl erfuhr jedoch eine wesentliche Änderung: «Niemand zweifelte am Erfolg dieses Angriffes, doch da mischten sich wieder Kräfte ein, die zu überwinden nicht in unserer Macht lag. Der Frontoberbefehlshaber, der sich auf meinem Gefechtsstand befand, entschloß sich nämlich, Katukows 1. Panzerarmee in den Kampf einzuführen, um die Eroberung der Seelower Höhen und den Durchbruch durch die dort befindlichen Stellungen zu beschleunigen. Anstoß zu diesem Entschluß war offenbar ein Telefongespräch gewesen, das er in meiner Gegenwart mit Stalin geführt hatte. Schukow hatte berichtet, daß sich der Angriff wenn auch langsam, so doch erfolgreich entwickle. Was Stalin darauf sagte, weiß ich nicht. Wahrscheinlich war er unzufrieden, daß der Angriff trotz unserer großen zahlenmäßigen Überlegenheit so langsam vorankam. Nach diesem Telefongespräch befahl Schukow General Katukow und dem Kommandanten des selbständigen Panzerkorps, General Jaschtschuk, mündlich, durch die Gefechts-

ordnung der 8. Gardarmee hindurch die Seelower Höhe zu nehmen und die Offensive gegen Berlin vorzutragen.

Ich bat darum, diesen Entschluß noch einmal zu bedenken, weil unsere Armee (9 Divisionen) ausreichend Kräfte habe, die gestellte Aufgabe zu erfüllen, und schlug vor, den einmal festgelegten Angriffsplan nicht zu verändern, sondern ihn methodisch durchzuführen. Die Panzerverbände sollten meines Erachtens erst in den Kampf eingreifen, wenn die Armee die Seelower Höhen erreicht habe. . . . Doch Marschall Schukow liebte es nicht, einmal erteilte Befehle zurückzunehmen<sup>36</sup>.

Die neu in die Schlacht geführten Panzerkorps verursachten vorerst, wie es Armeegeneral Tschuikow vorausgesagt hatte, Verwirrung. Die wenigen Straßen, ohnehin durch den Nachschub der 8. Gardarmee in Anspruch genommen, wurden durch die Neuankömmlinge verstopft. Der rasche Stellungswechsel der Artillerie wurde dadurch vereitelt: «Während die vordersten Teile der angreifenden Truppen noch eine gewisse Bewegungsfreiheit hatten, waren die zweiten Staffeln der Divisionen und Korps sowie der Armee jeder Manövrierfähigkeit beraubt. Sie mußten von den Straßen herunter und sich durch den zähen, morastigen Boden der Oderniederung bewegen, besser: hindurchquälen, der obendrein von zahlreichen Bächen und Kanälen durchschnitten wird<sup>37</sup>.»

Der Durchbruch im Bereich der ersten weißrussischen Front gelang Marschall Schukow an diesem Tage nicht, trotz zusätzlicher Einführung der 2. Gardepanzerarmee in die Schlacht. Sowohl die 5. Stoßarmee als auch die 69. Armee kamen keinen Schritt vorwärts. Lediglich im Angriffsstreifen der 8. Gardarmee, in dem zusätzlich eine Panzerarmee und einige selbständige Panzerkorps operierten, gelang es, «im Raum Seelow einige beherrschende Höhen» und am Abend den Bahnhof von Seelow zu erobern.

Die deutsche Verteidigung war trotz der mehrfachen technischen und zahlenmäßigen Überlegenheit ihres Gegners äußerst hartnäckig. Unmittelbar nach dem Beginn der sowjetischen Großoffensive entlang der Oder begab sich Generaloberst Heinrich zu seinem vorgeschobenen Gefechtsstand in Dammühle, westlich von Straußberg. Von dort aus ergriff er die nötigen Maßnahmen. Er erkannte sofort die Wichtigkeit der Seelower Höhen, deren Eroberung den Sowjets praktisch den Weg nach Berlin freigeben würde. So mußte man die Reserven der 9. Armee schon am Abend des 16. April in diesem Raum einsetzen. «Die Lage im Brennpunkt beiderseits von Seelow erforderte außerdem eine straffe örtliche Führung. Das Armee-Oberkommando 9 setzte daher in den Abendstunden den Stab der LVI. Panzerarmee hier ein und unterstellte ihm die 20. Panzergrenadierdivision, die Panzerdivision ‚Müncheberg‘ und die 9. Fallschirmjägerdivision sowie später die neu unterstellte 18. Panzergrenadierdivision<sup>38</sup>.»

Doch die folgenden Tage vergingen im Zeichen der sich mit stets größerer Kraft entfaltenden sowjetischen Angriffe. Die deutsche 9. Armee, die den Weg nach Berlin deckte, wurde nun schrittweise und unter größten Opfern an Menschen und Material zum Rückzug gezwungen. Obwohl der Luftraum vollständig von den Sowjets beherrscht wurde (die rund 300 deutschen Maschinen der 9. Armee reichten nicht aus, den Kampf mit zwei russischen Luftflotten aufzunehmen), mußte die Rote Armee auf dem Wege zur deutschen Hauptstadt um jeden Meter Boden zäh kämpfen. Vom 17. April an und «in den folgenden drei Tagen hatten die Truppen der ersten weißrussischen Front einen äußerst hartnäckigen Widerstand und fortwährende Gegenangriffe zu

<sup>32</sup> Tschuikow, a.a.O., S. 54.

<sup>33</sup> Tschuikow, a.a.O., S. 54.

<sup>34</sup> Buße, a.a.O., S. 163.

<sup>32</sup> In der Nachkriegszeit haben manche sowjetische Historiker und Militärs die Sache so dargestellt, als habe die Offensive vom Oderbrückenkopf aus hauptsächlich wegen der Scheinwerfer Erfolg gehabt. So zum Beispiel der schon zitierte Generalleutnant Posnjak, der in seiner Studie behauptet: «. . . das Scheinwerferlicht wirkte sich günstig aus, da es den Gegner blendete und von vielen faschistischen Soldaten für eine neue Geheimwaffe gehalten wurde» (S. 638).

<sup>33</sup> Tschuikow, a.a.O., S. 54 (Hervorhebungen vom Verfasser).

<sup>34</sup> «Die Tarnung wurde dadurch erschwert, daß die Bäume noch kein Laub trugen und man sich wegen des hohen Grundwasserstandes nicht in die Erde eingraben konnte. Man brauchte nur mit dem Seitengewehr ein kleines Loch in den Boden stechen, schon füllte es sich mit trübem Wasser» (Tschuikow, a.a.O., S. 53).

<sup>35</sup> Tschuikow, a.a.O., S. 54.



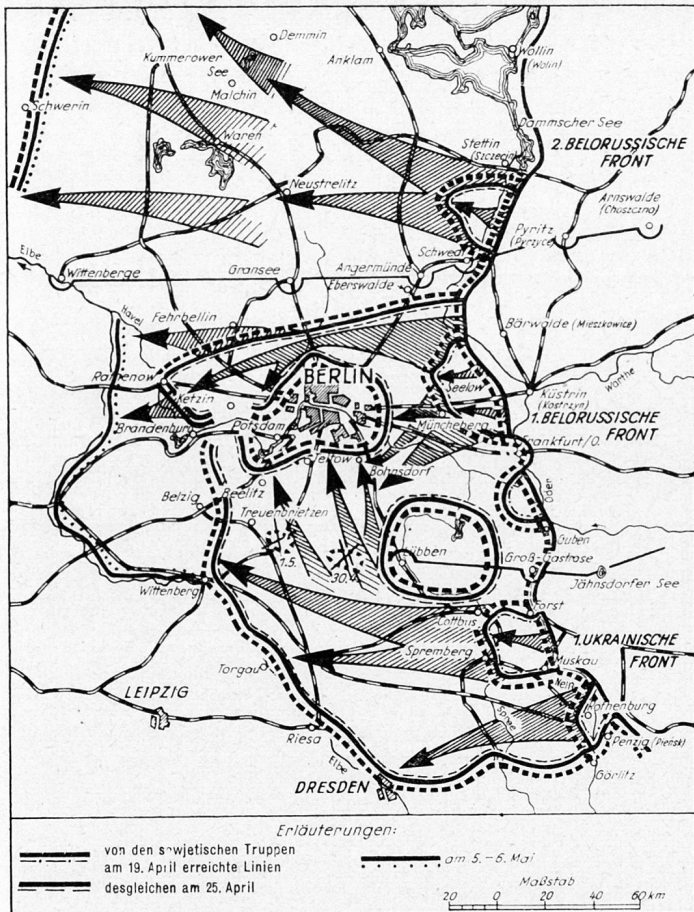


Bild 11. Allgemeiner Verlauf der Berliner Operation.

überwinden, da der Feind jede Stellung, jeden Streifen und jede Ortschaft zäh verteidigte», schreibt Generalleutnant Posnjak<sup>39</sup>.

Die entscheidende Wende für die Sowjets bedeutete der Durchbruch der ersten ukrainischen Front im Bereich der 4. deutschen Panzerarmee (Heeresgruppe Mitte) an der Lausitzer Neiße. Entgegen den Prophezeiungen Hitlers, der sowjetische Angriff werde sich über Dresden gegen Prag richten, stießen die roten Panzer mit aufgefressener Infanterie nach dem Durchbruch der Front nach Norden und Nordwesten vor. Es war bald klar, daß sich auch ihr Angriff gegen Berlin richtete und daß es ihre Absicht war, in den Rücken der Verteidigung an der Oder zu stoßen.

Die deutsche Front westlich von Küstrin zerbröckelte allmählich. Zwei Tage nach Beginn der sowjetischen Offensive stürzte

<sup>39</sup> Posnjak, a.a.O., S. 638.

auch die Verteidigung am nördlichen Flügel der 9. Armee zusammen. Bis zum 20. April wurden fast alle Reserven der Heeresgruppe Weichsel in die Schlacht geworfen<sup>40</sup>.

Mit den noch verbliebenen geringen deutschen Reserven war es unmöglich, die zerschlagene Front der 4. Panzerarmee wieder aufzubauen. Der Befehl Hitlers, die Einbruchslücke durch den Angriff der 4. Panzerarmee vom Süden her im Zusammenwirken mit der 9. Armee, die an der Oder stehenbleiben sollte und keinen Schritt weichen dürfe, zu schließen, war mangels Kräften undurchführbar<sup>41</sup>.

So wurde die Reichshauptstadt vom 20. April an durch die weit ausholende Umfassungsoperation Marschall Konjews, der in dieser Richtung mit zwei Gardepanzerarmeen und mehreren selbständigen Panzerkorps operierte, von Süden her unmittelbar gefährdet.

Auch die rechte Flanke der 9. Armee kam dabei in Gefahr. Und als an der Nahtstelle der 9. Armee und der 3. Panzerarmee der sowjetische Durchbruch gelang und eine Zurücknahme des mittleren Teils und des rechten Flügels der 9. Armee von Hitler abgelehnt wurde, geschah das, was voraussehen war. Der Rest der 9. Armee, deren Teile laut Befehl an der Oder aushalten mußten, wurde von den Sowjets eingekesselt.

Am 21. April, als die zweite weißrussische Front unter dem Marschall K. K. Rokossowskij gegen die 3. Panzerarmee zur Großoffensive antrat, waren fast alle Verteidigungsstellungen der Deutschen im Vorfeld von Berlin durchbrochen. Die Truppen der sowjetischen 47. Armee und der 2. Gardepanzerarmee (zur ersten weißrussischen Front gehörend) stießen unaufhaltsam von Norden her vor, während vom Osten her die Verbände der 3. und der 5. Stoßarmee, der 8. Gardearmee und der 1. Gardepanzerarmee (gleichfalls zur ersten weißrussischen Front gehörend) Berlin frontal angriffen.

Damit war die Schlacht um Berlin im Vorfeld der Stadt durch die Rote Armee gewonnen. Die Eroberung der Hauptstadt des Dritten Reiches stand jetzt unmittelbar bevor. *Schluß folgt.*

<sup>40</sup> Nach Major i.Gst. a.D. Schultz waren diese «die 20. Panzerdivision (nahezu aufgerieben), die Panzerdivision ‚Müncheberg‘ (Neuaufstellung), die 9. Fallschirmjägerdivision (geringe Kampfkraft), die 18. Panzergrenadierdivision (unterstellt ab 17. April), die Panzergrenadierdivision ‚Nordland‘ (SS), die Teile der Panzergrenadierdivision ‚Nederland‘ (SS) und das Volkartilleriekorps 408 (6 Abteilungen, darunter 2 Mörserabteilungen und 2 Abteilungen russischer 15,2-cm-Beutegeschütze). Schultz, a.a.O., S. 286.

<sup>41</sup> Schultz, a.a.O., S. 286.

Bilder 4 bis 11: Archiv der Schweizerischen Osteuropa-Bibliothek, Bern.

Bilder 1 bis 3: Archiv der Bibliothek für Zeitgeschichte, Stuttgart.

## AUS AUSLÄNDISCHER MILITÄRLITERATUR

### Das nationale Kommandosystem

Die Julinummer des «Armed Forces Management» ist den Problemen des Kommando- und Kontrollsystems (National Military Command System = NMCS) gewidmet. Das gewaltige Ausmaß der Verpflichtungen der Vereinigten Staaten, die Komplexität der militärischen und politischen Konsequenzen der unablässigen Veränderungen der heutigen Welt, die Vielfalt von wirklichen und eventuellen Krisensituationen und der entsprechenden Reaktionsmöglichkeiten machen es nötig, daß die oberste Führung (Präsident, Verteidigungssekretär, Joint Chiefs of Staff)

über eine Stelle verfügt, die in jedem Moment die Unterlagen für eine umfassende Lagebeurteilung liefern kann. Gerade im Zeitalter des kalten Krieges und der «beschränkten» Kriege ist es wichtig, den adäquaten Einsatz der militärischen Mittel in Übereinstimmung mit der Gesamtsituation zu gewährleisten. Diese ständige Evaluation obliegt dem NMCS, das seit 1958 immer wieder ausgebaut worden ist. Hier laufen alle Fäden zusammen, nicht nur von den drei Waffengattungen und ihren amerikanischen und überseeischen Kommandostellen, sondern auch von den zivilen Departementen und den Nachrichten- und Geheimdiensten. Letzteren fällt dabei selbstverständlich die Auf-